

WORUM GEHT ES:

Dies ist ein Spendenaufruf, um die Neuherausgabe von 'Geträumt oder Gewollt?' verwirklichen zu können. Es fehlen noch etwa 4'000.- CHF für eine gesicherte Realisierung. Die Herausgabe besorgt Edition Nadelöhr.

Wir, der Freundeskreis Goetheanistische Zukunft, sind ein in der Schweiz anerkannt gemeinnütziger Verein. Spenden an uns sind in der Schweiz steuerabzugsberechtigt.

Spenden bitte an:

Freundeskreis Goetheanistische Zukunft
c/o Lony Morf
Wartstrasse 14
CH-8400 Winterthur

Bank Raiffeisen Winterthur
IBAN CH47 8080 8007 0813 4874 9
BIC/Swift: RAIFCH22XXX

Bitte mit Vermerk «Schweizbuch»

Überschüssige Spendeneinnahmen werden für weitere Neuherausgaben von Karen Swassjans vergriffenen Büchern verwendet.



Herzlichen Dank!

Freundeskreis Goetheanistische Zukunft
web: goetheanismus.ch/freundeskreis
mail: freundeskreis@goetheanismus.ch

ZUM INHALT:

Ein Nicht-Schweizer, ein Anthroposoph dazu, schreibt ein Buch über die Schweiz. Und er bezeichnet das kleine Land im Herzen Europas (nicht aber der EU) mit Rudolf Steiner (1921) als «Schwerpunkt der Welt». Wie kommt er dazu? Gilt dies, wenn es denn je zutraf, noch heute? Und was hat es mit der Anthroposophie zu tun, die in der Schweiz ihren Hauptwohnsitz fand? Die Antwort findet sich – neben zahlreichen weiteren erhellenden Essay-Schlaglichtern auf dieses in vielerlei Hinsicht einzigartige Land – in den zwölf Skizzen dieses Bandes.

1. Die Schweiz als Idee
2. Philosophia Helvetica
3. Mythos als Geschichte
4. Volk, Bevölkerung, Nation
5. Willensnation oder Vorstellungsnation?
6. «Besser ein Mann ohne Geld als ein Geld ohne Mann»
7. «Machet den zun nit zu wit!»
8. Direkte Demokratie
9. «Geheimes Deutschland»
10. Sils-Maria
11. Dornach
12. Karl Ballmer

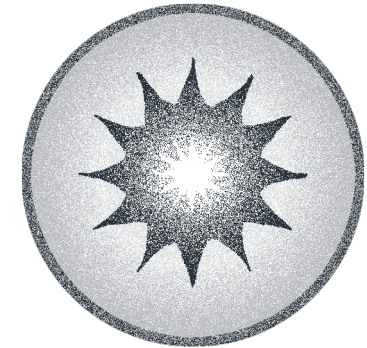
AUTOR:

Karen A. Swassjan (*1948), wohnhaft in Basel, war bis 1993 Professor für Philosophie, Kulturgeschichte und Ästhetik an der Universität Jerewan. Forschungspreisträger 1993/94 der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn. Autor zahlreicher Bücher und Übersetzer ins Russische von Nietzsche, Rilke u.a.

Karen A. Swassjan

GETRÄUMT ODER GEWOLLT?

-
Zwölf Skizzen über die
Schweiz



Spendenaufruf
Neuherausgabe

HOMO AFFABILIS HELVETICUS

Diese Skizzen über die Schweiz wollen kein Buch sein – und wenn, dann nur als Tribut eines dankbaren Fremden an seine Wahlheimat, die ihn nun schon seit über zwanzig Jahren beherbergt.

Damit nicht genug: Der Fremde ist auch noch ein Anthroposoph, wodurch seine herkunftsmäßige Fremdheit wo nicht noch fremder, so doch wenigstens spezifischer wird. Fügt man noch hinzu, dass er auch unter Anthroposophen fremd ist, so wird der Leser hinterher nicht sagen können, er sei nicht gewarnt worden ...

Die zwölf vorliegenden Skizzen sind weder in planmäßiger Abfolge entstanden, noch wurden sie irgendwie zusammenhängend aneinandergereiht. Was sie verbindet, sind Zufall und Spontaneität des Moments. Ich schrieb sie so nieder, wie sie kamen, ohne für Schliff und Form zu sorgen. Und so mögen sie nach Belieben auch gelesen werden: sowohl am Stück als auch einzeln. Dies bedeutet nun freilich nicht, dass sie keinerlei Einheit bildeten. Ob er eine findet oder nicht, darüber wird schon der Leser selbst entscheiden mögen. Mir als Leser des Buches, das ich selbst geschrieben habe, springt jedenfalls eine einheitliche Schichtung ins Auge, um die ich mich als Autor überhaupt nicht gekümmert habe.

Das Schwierigste war wohl, die richtige *façon de parler* zu finden. Das war manchmal ziemlich heikel. Weiß doch jeder einigermaßen feinnervige Fremdling, dass er wie jener römisch-komische Ochse nicht darf, was jeder nächstbeste heimische Jupiter darf: ungeniert und ungehemmt über dieses Land und Volk sprechen, ohne dabei an Takt und Zartgefühl zu denken. Dazu kommt auch noch die sprichwörtliche, muster-gültige schweizerische Höflichkeit – eine Quelle ständigen Ärgers und Missverständnisses. Besonders im Umgang mit den sprachverwandten Deutschen, die, sagt ein scharfzüngiger Satiriker und Kabarettist (Andreas Thiel), «uns freundlich finden, was wir aber faktisch weder sind noch sein wollen». Fazit: «Wir bemühen uns bloß, höflich zu sein. [...] Wir Schweizer sind nicht freundlich, wir sind höflich.» Eine ausgezeichnete Phänomenologie, die sich mangels einer philosophischen Ausführung mit einer satirischen begnügen muss:

«Die Deutschen haben ein konfrontatives Gesprächsverhalten. Was ein Deutscher sagt, klingt in Schweizer Ohren oft wie ein Befehl. In der Schweiz hingegen pflegt man die permanente Deeskalation. Das Gesprächsverhalten des Schweizer ist

nicht gezielt vorpreschend, sondern präventiv abschwächend. Unsere höchsten Güter sind der Konjunktiv und der Diminutiv. Flankiert werden diese Schätze der Konsenskultur noch von der beschwichtigenden Verharmlosung, der anekdotischen Übertreibung und der auflockernden Ironie.»

Der brillanten Analyse folgt ein entzückendes Beispiel:

«Ein deutscher Freund fragt mich in der Beiz: «Noch ein Bier?», um dann nach einem kurzen «Ja» meinerseits folgende Bestellung aufzugeben: «Noch zwei Bier!» Schweizer hingegen deeskalisieren Frage, Antwort und Bestellung präventiv: «Was meinsch, sölle mer ächt no eis näh?» – «I gloube, s chönnt nüt schade ...» – «Mir numte de äüä no eis.»»

Diese Höflichkeit grenzt ans Absolute oder Absurde. Nennt man sie nicht *göttlich*, so nur, weil Gott weder höflich noch Schweizer ist. Eins springt jedoch ins Auge: Gibt es in der Schweiz Rätsel, so ist die Höflichkeit eines der am schwersten zu fassenden. Ganz unbegreiflich, wo so etwas bei diesem Volk von Bauern, Hirten und Jodlern herkommt! Waren doch Höflichkeit, Galanterie, Courtoisie seit jeher unverrückbare Attribute von Adel und Rittertum, die die «*Schwitzer*» wiederum seit jeher mit Feuer und Schwert bekämpften. 1700 schreibt ein Mönch ein Gedicht gegen diese «*wilden Tiere*» aus den Bergen (1):

«Verhärtet im Bösen ist dieses Volk bis zur Verdammnis, von Gott selber verlassen, widernatürlich, schlecht, schlechter, am schlechtesten. Schwyz ist sein Name. Edel ist die Erde, aber gemein sind die Bewohner; treu ist der Boden, doch von Lug und Trug nähren sich die, die ihn bebauen. Dieses Volk kennt weder König noch Gesetz, sondern es maßt sich nach Willkür und nach Art der Tyrannen an, was ihm behagt.»

Man steht etwas ratlos vor der Tatsache, dass ausgerechnet diese Alpencowboys binnen kurzer Zeit eine ans Absurde qua Absolute grenzende Höflichkeit an den Tag legen sollten, deren Träger nun keine Adeligen und Blaublütigen mehr sind, wohl aber frischgebackene Bourgeois.

Und wenn schon! ... Der Unterschied sticht doch ins Auge. Findet man etwa beim Russen den versteckten Tataren, so ist dieser doppelte Boden gar kein Geheimnis, weil historisch und psychologisch gut fundiert. Das aber lässt sich unmöglich auch vom Schweizer Selbstverhältnis sagen. Die fabelhafte (1) Das Beispiel ist dem vorzüglichen Artikel von Markus Somm «500 Jahre Missverständnis» entlehnt, auf den ich unten (in einer der Skizzen) noch näher eingehen werde.

Höflichkeit der Eidgenossen, die bis vor relativ kurzer Zeit noch als «*wilde Tiere*» galten, scheint fast ein «*okkultes*» Phänomen zu sein und gemahnt an den *deus ex machina* des antiken Theaters.

Wer wollte daran zweifeln, dass Höflichkeit zu bewundern und zu begrüßen ist – überall, nur nicht dort, wo sie fehlt am Platz ist. So wäre es nicht einmal ein schlechter Witz, sich einen höflichen Chirurgen, Orthopäden, Tennisspieler, Mathematiker, Bakteriologen vorzustellen, und zwar nicht in der Freizeit, sondern bei seiner Arbeit. Doch wenige sind fähig, dieses Verstehen und Wissen auch praktisch zu handhaben und zu kontrollieren. Es ist Kunst und Können, jedenfalls ein echtes Schweizer Dilemma: höflich und desgleichen unhöflich zu sein – je nach Wirklichkeit und Notwendigkeit.

Als Rudolf Steiner einmal in der Schweiz über die Schweiz sprach, durfte auch das Thema *Höflichkeit* nicht unberührt bleiben:

«Es nützt ja nichts, über diese Dinge, ich möchte sagen, leisetreterisch zu sprechen, um, wenn man hauptsächlich vor Schweizern spricht, höflich zu sprechen; denn dann würden wir uns doch nicht verstehen können. In der Höflichkeit über solche Dinge kann man sich ja niemals ordentlich verstehen.»

Die Dinge, die hier gemeint sind, sind solche, die nicht bloß gelebt, sondern auch und vor allem *erkannt* werden müssen. Es wäre schief, daraus zu schließen, dass man, wenn man schon in der Schweiz über *diese Dinge* spricht, ausgerechnet unhöflich zu sein habe. Das Gegenwort zu *höflich* braucht ja auch nicht unbedingt *unhöflich* zu sein. Es sind dies überhaupt falsche Prädikate. Erkenntnis ist weder höflich noch unhöflich. Gleichwie der Befund des Arztes weder *optimistisch* noch *pessimistisch* ist. Man spricht hier einfach sachlich über die Sache und kümmert sich nicht darum, ob es nun höflich oder unhöflich ausfällt. Der Bakkalaureus im «Faust» treibt den Teufel selbst echt teuflisch in die Enge, und auf den Vorwurf des Letzteren:

Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?
antwortet er ohne Zögern:

Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

Ganz gleich, wie es nun im Schweizerdeutschen ist: Man muss doch auch als höflicher Schweizer hin und wieder deutsch und deutlich reden.

Karen A. Swassjan - Basel, den 7. Mai 2014